

Zeitschrift: Thurgauer Jahrbuch

Band: 45 (1970)

Artikel: De viert Napolioo

Autor: Nägeli, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-699303>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DE VIERT NAPOLIOO

E Thurgauer Gschicht

I bi n amene Herbschtag uf em Areneberg gsi. De Schloßverwalter Hugetobler hät mer e par nöui Bilder zaaget, wo n er för sis Museum hät chöne n aaschaffe. Er hät mer dröber verzellt, wa n er gwüßt hät. Denn isch es Zyt worde zom s Schloß zuemache. De Jakob Hugetobler hät sis blau Beret ufgsetzt, hät de Stegge n i d Hand gno ond hät pschlösse. I bi n en Augebligg bi de Glyzine stilegstande, wo d Süüle vom Vortach tigg omschlinged. Denn semmer onder de Kaschtaniebom uf der Oobedsyte vom Schloß. Döt secht me schöner als naame n anderscht, wie de Tag in See versinggt. A de große Bletterchrone von n ere Bluetbueche verby ond öber d Rebe n ine hammer zom See abe gglueget, wo so loschtig mit em Land hy ond her macht. D Sonn hät bim Ondergo de wyt Wasserspiegel zwüschet de Rychenau ond de Höri zom Glenze ond Glüeje proocht. Mer hand stile gstuunet, wie wemmer s erscht mol döt stäänded. E Wyli hät kan e Wort gsaat. Denn hät aber de Jakob Hugetobler au doo en End gmacht:
«Nemed mer no en Schoppe n im Hirsche n one?»



Wo n is di chruselhoorig Hirschewertin de Wy miteme Spaßspruch uf de Tisch bim Ofe anegstellt gha hät, lueget de Schaaggi Hugetobler zom Bild vom drette Napolioo n a de Wand hendere. Er nennt bedööchtig e Schläggli ond saat:
«Ha n i Der enaard die Gschicht vom vierte Napolioo n emol verzellt?» «Vom vierte? Gets no en vierte?» ha n i gfrööget. «I waaß blos vo dreine.» «Do muescht Di nöd schiniere. De viert Napolioo n ischt i kam Gschichtsbuech notiert, ond s hanget ka Bild vo n em im Schloß obe; er chont blos i de müntleche Lokalgeschicht vor. En aalte Ermatinger hät mer emol verzellt, wie n eren Männer-

chor de viert Napolioo n uf de Thron gesetzt hei. Wäär schad,
wenn die Gschicht mit de Zyt vergesse wöör; si ghöört i die
Geget ine wie de r Areneberg. Vilecht schrybscht si du emol uf;
i mim Schloßfuerer ine cha si nöd woll bringe.»

★

S ischt amene Sommersonntig ane n achtzehehondertnünesibezgi
gsi. D Ermatinger Senger hand e Fährtli uf de Seerugge n ufe
gmacht gha, i s Heidehus. Döt send e par Chör us de Geget zeme-
cho. S hand i de Gartewirtschaft gsunge n ond de Torscht eweg-
gspüelt, wo s bim Singe get. Früe sends nöd ham. Uf em Ruggweg
hands aber nöd chöne n am «Sterne» z Rüütene verby. «De r
Oobedsterne schint», hät de Schnyder Ribi gsaat, «för de han i e
bsonderi Vorliebi. Lueged mer en emol vo ine n aa.» I ha da Wert-
schäftli nüme gchennt, s soll in nünzger Johre abproche worde si.
Im «Sterne» n ine ischt de jung Wert, de Hansludi, elaa am Tisch
gsesse. E hät sini par Höpli Vech psorget gha ond hät jetz no en
Schlugg Wy wöle gnüüsse. Sini Mueter ischt scho früe go schloeffe
– si sei müed –, ond sin alte Vatter ischt wie meischtens ame
Sonntig uswärts go jasse ond go lade.

«Wa wönd er z tringge?» frööget de Hansludi die Senger, wo jetz
sini chly Wertsstobe gfüllt hand.

«Uf all Fäll ka Saft!» rüeft an. «Wenns no de glych ischt wie dee,
wo n i vor e par Woche n übercho ha, so gräuelet er mér z starch.»
«I waaß wa», verchündt jetz de Schnyder Ribi, ond er lueget zom
Bild vom drette Kaiser Napolioo n a de Wand ufe, wo döt i de
große n Uniform ond mit de Staatsschärpe de Suverän vo Frangg-
rych gspillt hät. «Hand er o no en Franzos im Hus?» frööget de Ribi.
«En Franzos?» macht de Hansludi. «Sovill i waaß, häts all no
etlech Schlegel verstaubete Beaujolais im Cher. D Muetter hät e
sinerzyt zueto, wo de Kaiser uf de r Arenenberg z Psuech cho

ischt. Me wüßt nöd, öb die Franzose zufelig in «Sterne» chämed, hät si gsaat, ond bim Ermatinger rümpfeds d Nase. De Kaiser sei als Prinz öppe n emol doo gsi. Si ischt denn o in Areneberg abe gsprunge, wo die Herrschafte cho send – «Ond wo mer gsunge hand», rüeft de Ribi dezwünschet. «Ond si hät vom Kaiser aseselber seb Bild döt obe n übercho, wil er si no gchennt hät.»

«Also, hol vo dem Kaiserwy, de wert scho recht si», komidiert de Ribi. «Wenn er scho söt em Füfesechzgi hät müene bi öuem Gräuelisaft one ligge, isch es Zyt, danner wider emol a s Liecht ond onder d Lüüt chont. För de Louis Napolioo muen en d Muetter nüme phalte. Mer wönd hoffe, s hei nöd blos no Depot i dene Gutttere.»

De Hansludi ischt in Cher abe ond noch eme Wyli mit eme n Arvel Fläsche n ufe cho.

«Bravo, de Kaiserwy!» hät an vo dene Senger ggrüeft. En flingge junge Tenor hät em Hansludi de Zapfezücher us de gstabige Finger gno ond hät aagfange imene moore n alte Zapfe bore. Bald häts ggyret, ond de Hansludi hät d Fläsche n eborghebet. Die ischt imene tigge muusgraue Balg ine gsteget, ond me hät nöd gseche, öbs no oppis dren hei.

«Schengg y, schengg y!» Die Ermatinger hand nüme möge ggwarde.

E chli oopholfe n aber mit vill Respeggt hät er gheldt. Lueg au doo, er ischt no nöd ytröchnet! E Brüneli lauft use, ond aa Glas om s ander chont tunggelroti Bagge n über.

«Er schmeggt no recht», maant de Ribi mit em Glas onder de Nase, «er hät no Bouquet. Santé! Santé!»

Dringom hand d Gleser gchliret wie Säbel. Denn isch es stile worde, ond allzeme hand vo dem alte Tropfe n ygsoge.

«Deuxième Empire», saat de Ribi, wo n emol uf de Walz bi m ene wältsche Meischter gschafft hät, «Wy wie Bluet».

«Er mag all no an en Ermatinger ane», get en andere zue.
«Aber er wert nüme besser», rüeft an, «de mömmer abrume.
S deuxième empire ischt passé!»

De Hansludi ischt fascht nöd nochecho mit Yschengge. De Franzos
hät si im handom i die Ermatinger Sengerhals verschloff, wie
wenn er liechtschüüch worde wäär. S ischt nöd lang ggange, so
hät er aagfange singe n usen e n use. D Marseillaise i handfeschtem
Ermatinger Französisch hät – allweg s erscht Mol – d Schybe vom
«Sterne» zum Zettere proocht. Derwil ischt de Hansludi wider mit
schwääre Schuene in Cher abe. Er hät bim Tringge wagger mit-
gmacht gha, ond er hät jetz müene n acht ge, dann er mit sim
schwache Liechtli d Stegetrett gfonde hät, wo n er di zweit Ladig
one n ufe bringt.

«Tringged us!» rüeft er, «s hät no meh, wo de gsi ischt. De wermt
öuers Fischbluet.»

Da hät me dene n Ermatinger nöd zwaamol müene säge. Us eme
Sengerfeschtlı hät de bonapartischtisch Franzosewy no öppis ganz
anders gmacht: E Kaiserchrönig! Us em Wy vom zweite ischt s
drett Kaiserrych eborgstege. Da ischt eso zueggange:

Wo die Ermatinger ond de Hansludi so recht am Sörfle gsi send
ond da Fischbluet ggotte hät, stoht de Schnyder Ribi zmool uuf,
chlogget mit sim goldige n Ehring a sis Glas ane ond rüeft «Silen-
tium!»

All hand em erni rote Chöpf zuetreijet, ond de Lärme n ischt ab-
gschtorbe. De Ribi hät wider zom Bild vom drette KaiserNapolioo
n ufegglueget ond hät fyrlech gsaat:

«Seched er de Kaiser Napolioo döt obe? Er hät sini Chrone verlore
noch em Sibezgerchrieg, ond jetz ischt er au no om sin anzige legi-
time Soh n ond Noochfolger cho; de Chronprinz, wo n er zo sine
Lebzyte n eso gghätschelethät, ischt gstorbe. Die Tag hani ide Thur-
gauer Zytig glese, danner z Afrika one vom enc Zulukaffer töt worde

sei. Sim Vatter, dem döt obe, tuets nüme weh, aber de Muetter, de r Eugenie, wo all no ghofft hät, de Bueb chönt emol de Thron vo sim Vatter übercho, dere wert s en ganz en böse Schlag gge ha. Jetz ischt kan Thronaawärter me ome.» De Ribi nennt en Schlugg, schlegget en Tropfe n ab em Schnäuzli ond fahrt wyter: «En legitime Bonaparte ischt nüme doo, aber da haaßt nöd, daß kan Soh vom Kaiser Napolioo me ome sei. Ond wenn kan legitime me am Lebe n ischt, so chann halt en illegitime zom Zug cho. Wüssed er, er Ermatinger, wo so n en Thronaawärter wie n e Veieli im Verborgene lebt? Sueched e no nöd zwyt eweg!» Er lueget zom Hansludi hendere. Dem isch es vom vile französische Wy scho ganz französisch zmuet gsi. De Ribi zaaget mit sim spitzige Schnyderfinger uf en:

«Doo stoht en Soh us de Familie Bonaparte.»

«De Hansludi?!» Die Ermatinger lached oogläubig.

«De Hansludi, jo», saat de Ribi. «Lueged e doch emol gnau aa ond verglyched e mit em Kaiser döt uf em Bild. Uf d Chleider mönd er natürlech nöd luege, wil de Kaiser i de Staatsmondur on de Hansludi im Stallggroscht ischt. Aber lueged em Hansludi i d Auge mit dene Schleiere dröber abe. De baar Napolioo, de viert Napolioo.» «Da chönt jede säge», wörft an vo dene Senger y. Do fahrt de Schnyder Ribi wyter:

«Er mönd nöd öppe maane, i phantasier weg e par Glesli Wy, oder i verzell blos öppis wyter, wo n i ghört hei verzele; losed noo: Vor öppe föfzg Johre bi n i doo im Sterne Dienschtbueb gsi. D Muetter ond de Vatter vom Hansludi, gnäuer gsaat: d Muetter vom Hansludi ond eren Maa, send no nöd lang ghürootet gsi. Hät am aber nöd tunggt, die zwaa seied frisch verliebt. De Maa hät als lydeschaftleche Jeger meh de Reh ond de Hase als sinere Frau nochegglaeget, ond er hät ere selte n e früntlechs Wort gge, wie au meer. Mer send amel froh gsi, wenn er mit de Flinte uszoge n

ischt. Aber nöd blos meer. Ischt doo no en junge Gascht gsi, wo gern die hübsch jung Frau e chli ufghaateret hät. Er ischt amel mit eme rassige Rapp aaztrabe cho ond hät mer bim Abstyge d Zügel zueggworfe. Wenn er wider ufgstege gsi ischt, hät er mer e rechts Tringggelt i d Hand truggt, ond im Galopp ischt er devogstobe. – Emol amene Tag, wo n er bsonders lang nüme usecho ischt ond wo n er bsonders charmant vo de junge Wertin Abschid gno hät, ha n i bigoscht e Goldstüggli gseche glenze, wo n i d Hand ufgmacht ha. ‘Phalts för dy’, hät er toppelsinig zommer gsaat.

I has phalte, ond i ha s all no by mer». De Ribi zeert sin Geltsegglel vöre, suecht im Münz ine, ond denn zücht er wie n en Fischer en Hecht e glenzigs Goldstüggli use. Er hebets gege s Betrolliecht ufc. «Da isch es. So lang is im Sagg ha, goht mer s Gelt nöd uus. Er Senger, wa n i zor sebe Zyt als Dienschtbueb doo gseche ha, saat mer gnueg: S Bluet vo de Bonaparte, ond zwoor vo dere kaiserleche Linie, ischt z Afrika one nöd aals usggloffe. I proklamier drom de Hansludi zom vierte Napolioo. Vive l’empereur!»

«Vive l’empereur!» hand all Senger überluut prüelet, daß die eng Wertsstobe fascht gsprengt hät, ond s hand d Gleser gglopft. Drufabe n ischt d Marseillaise nomol losggange. Em Hansludi isch es schier trümmelig worde vom Wy ond vom Ribi sinere n Aasprooch. Er hät nöd gwüfft, soll er s glaube oder nöd. Di ganz Gschicht ischt em spanisch vorcho, nöd blos französisch. Aber scho fahrt de Ribi wyter:

«So, jetz wömmer aber de nöu Kaiser au uf de Thron setze wie sis ghört.» Er holt nebet em Ofe n en alte Lehnstuel ond truggt de Hansludi fyrlech druf ane. Denn ryßt er en Vorhang oben abe, wo de Lengi noo blau, wyß ond rot gmoschteret ischt. «Da get e Schärpe!» Er laat si em Hansludi, besser gsaat em vierte Napolioo n über d Achsle ond macht a de Hüfte n en Schligg.

«En Saabel sött er no ha», maant en Senger.



Schröder

«Uf em Buffet obe lyt an», saat de Hansludi, wo a sinere Kaiser-role langsam Freud übercho hät. De Ribi langet en alte, chromme Tragonersabel obe n abe ond henggt e n a d Schärpe n ane. Onderdesse hät en andere Senger us ere Zytig e bapyrigi Chrone gmacht. De Ribi holt us em Herdloch i de Chochi e vercholets Stugg vome n e Schytli ond moolet demit em Hansludi e Boggsbärtli a s Chüni ane, ond er zücht em onder de Nase dore n uf beid Bagge n use n en Strech wie n en Brissago-Schnauz vom drette Napolioo. Zletscht nennt er die Bapyrchrone ond setzt si em Hansludi fyrlech uf sis strublig Hoor.

«De viert Napolioo n ischt fertig. Vive l'empereur!»

«Vive l'empereur!» rebidiert de Chor. «Allons enfants ...»

Jetz goht aber d Tör uuf. Ine stolperet de r alt Vatter vom junge Kaiser. Gad fürschtlech secht er nöd uus. Er ischt chly, verchrümmt oder verwöörgt ond stützt si uf en grobe Stegge, wo me hett chöne n e toppelzentrigi Suu demit z Tod schlage. I sim schmale, grauborschtige Gsicht lueged e par Auge n oogmüetlech omenand. S eint ischt halbe zue, s ander rot onderloff, ond s zugget allpot, daß s Gsicht zo n ere Grimasse weert. De r alt Wert hät gglade, wie s am ene Sonntigoobed bi n em de Bruuch ischt. Er wörft d Tör is Schloß, lueget verwonderet ond mißtrauisch omenand ond rüeft: «Wa för e Theater ischt doo los?!»

«E ganz e fyrlechi Sach», erchläärt de Ribi, «mer hand de viert Kaiser Napolioo n uf de Thron gsetzt. Vive l'empereur!»

De Wert lueget verächtlech sin Soh n aa.

«De söl en si, de Kaiser? De Pfüderi, wo nöd emol en Rehbogg tröfft? De heted er ringer uf en andere Thron gsetzt. Wieso chämed er gad uf dee? Mues mit jedem Näppi e Stugg abwärts go?»

«Wieso mer gad uf de Hansludi chämed?» De Ribi tuet verwonderet. «Muen i da öu no erchlääre? De Prinz Napolioo, de Soh

vom drette Napolioo, ischt doch vo de Kaffere omproocht worde. Lesed er ka Zytig? Ond wil jetzt kan legitime Thronfolger me am Lebe n ischt, chont halt en – en illegitime Soh vom Kaiser a d Reihe.»

«En i –, wa säged er? en illegitime: ischt da nöd en – en Sytesprüngling? Ond da soll min Hansludi sy?» Er lachet verächtlech en Brogge. Do saat de Ribi: «Vilecht hand er bis do ane uf die nobel Verwandtschaft nöd vil ggeh. Jetz secht die Gschicht aber ganz anderscht uus. Jetz, wo me n useme Sytesprüngling, wie n er säged, chan en Kaiser mache, fallt doch au en chline Glanz vo de Kaiserchrone uf öü. Schließblech hand er doch de nöü Kaiser ufzoge n ond gfuetteret. Jetz chämed er sicher vo öüem kaiserleche Soh oder Pflegsoh zom Dangg en Herzogstitel oder naamis ehnlechs öber. Jean, Duc de l etoile! Da wäär öppis anders als Hans Cheller zom Sterne. Jetz mue da Gheimnis an Tag! I ha s lang gnueg för mi phalte.»

Em Vatter sis rot Aug fangt all wüeschter aa zugge. Er lueget zum Bild vom Kaiser ufe, wo onder eme Gweih vomene Rehbogg hanget. Er studiert en Augebligg. S macht em Müe. Denn fahrts öber sis Gsicht wie n en Blitz. Er haut mit sim grobe Stegge öber de Wertstisch abe, daß die vile lääre Fläsche omenand tanzed wie Rüüschiги ond die Senger verschrigged. D Oodere, wo n öber sini Schlööfe chrüücht, wert all tigger. «Jäso», saat er, «stohts deweg i mim Hus. Lueget me min Bueb nöd för min Bueb aa. Ha blos i nünt ggmerggt? Hät mer de nobel Areneberger Prinz öppe n e Ggweih ufgsetzt? Da wäär e wäächi Herzogschrone! Hammer drom sinerzyt französische Wy müene füere i üsem Saftwert-schäftli? Hät de Bueb nebet em Vorname Hans, wo n er vo mer gha hät, drom no müene de zweit Vorname Ludwig ha! Ludwig-Louis, d Auge gömmer uuf. Louis hät de nobel Prinz ghaaße, wo doozmool s Land oosicher ond d Fraue veruggt gmacht hät.

I cha mi no psine, wo n i sebmol de schöö Bogg hamproocht ha, wo d Hörnli vo n em döt hanged – i ha pressiert vor Freud – do ischt de Prinz gad doo vor ere Fläsche Franzosewy ghogget. Er hät e chli verlege sis Bärtli gstreche ond hät mi grüemt, wa da für e mervilöses Gweih sei, er wöörs em liebschte meer ufsetze, wil i so n en guete Schütz sei. De verschlage Lump! Secht em glych. Jetz mergg i efange, wie n er mi hät wöle fuxe. Ond i ha mi no so gmaant, wil i vo so me n e noble Herr e so n e Kompliment übercho ha. Jetz goht mer de Vollmoo uuf. Drom hät mini brav Frau em Fünfesechzgi, wo de Näppi, de Chätzer, als Kaiser mit sincere schöne Eugenie nomoll i d Geget cho ischt, vo aller notleche n Aarbeit eweg müene in Areneberg abe springe, ond drom hät si da schöö Bild vom Kaiser hamproocht. Jo jo, die Sach wert mer tüitlech, an Zagge chont zom andere för die Chrone vo mim Bueb. Em e Chrone, mer e Gweih! Mer send verseche.»

De r alt Wert ryßt da Gweih vo de Wand obe n abe ond setzt s uf sini Sterne.

«Stohts mer guet, hä? I träg s Gweih, ond de Bogg ischt deseb.» Er zücht mit sim Stegge nomol uus ond schlöht s Glas vo dem Kaiserbild zeme, daß chlipperet. «Stimmt», lärmert er denn, «de trüeb Bligg vom Kaiser hät au min – da haaßt – sin Bueb, lueged e no aa. En Schleier hanget vor sine n Auge, ond mer fallt jetz en Schleier vo mine n alte n Auge n ab.» De Wert zücht wider uus mit sim Stegge, ond er schlöot em Thronsessel e Baa rätsch eweg. De jung Kaiser gheit schmählech uf de Bode. «Vive l empereur!» rüeft jetz au de r alt Wert, ond er lachet gräßlech. Jetz goht aber d Tör vo de Nebetstobe n uuf; di alt Werten, d Muetter vom vierte Napolioo n am Bode chont i anere n Ufregig mit halb offne Hoore n ine.

«Wa ischt denn daa? Er trybed am no mette n i de Nacht zom Bett uus, ond i hett d Rue so nötig!» rüeft si. «Send er us em Hüсли?

Hät i de Wy de Verstand versäuft? I ha gad no chöne aalose, Maa, wa du doo zemephantasiert häscht. Häschts mi vor allne Lüüte schlecht gmacht. Hengg dini Hörner no wider a d Wand, wo s here ghööred. Mit dim Chopf ond em Prinz Napolioo hands nünt z tue. Wenn üsen Hansludi en Schleier vor den Auge hät, so chonnt de nöd vom Näppi, ehnder vom Nippe, vom z vile Suufe, wie bi deer au. I geb s zue, de Prinz ischt mer kan ooweerde Gascht gsi, e chli galanter als min hölzige junge Maa. Aber i ha nünt Verbotes gschede lo, s ischt aals ehrbar ond mit rechte Dinge zueggange.»

«Da chascht jetz ring säge», wörft de Maa y, «aber nöd bewyse. Die Senger wüssed allweg au, worum s de Hansludi zom vierte Kaiser Napolioo gmacht hand.»

«Die Senger! Wa wönd die wüsse?! I cha sogäär bewyse, das aals i der Ornig ischt mit üsem Hansludi», saat d Frau resolut. «Zom große Glügg get s Sache, wo si vererbed. Daß de Hansludi Toorschütz hät wie du, wär s eint. Aber s get no en tüütlechere Bewys. Zaaged emol öüen rechte Tumefinger, Hansludi ond Hans!» De Kaiser, wo nüme waaßt, wa mit em goht, stohst vom Bode nuuf, hebet si mit de lengge Hand am Tisch ond streggt de recht Tuume. De Vatter nennt de Stegge n i di lengg Hand ond lueget au sin rechte Tuume n aa. D Senger chämed nööcher ond lueged vo am Tuume zom andere.

«Ond jetz?» frööget d Muetter, «send die Finger nöd bi beide vill z chorz?» «Stimmt», saat de Schnyder Ribi wie n en Richter, «da schint mehr doch meh z bewyse als mis Goldstüggli, wo n i vom Prinz übercho ha». Er nennt em Hansludi di bapyrig Chrone vom Chopf, macht d Schärpe n uuif ond laat de Sabel wider an Platz. De Vatter Wert lueget allno sin Tuume n aa. Natürlech. Er hett jo selber söle wüsse, daß de Jung bim Fingerfasse au z chorz cho ischt. Sini Wuet uf d Frau brecht langsam zeme. Aber die Erma-

tinger, wo n e deweg i d Sätz proocht hand, wil er nüme lenger i sinere Wertschaft seche.

«Jetz zaled ond gönd!» chrääjet er haaser. Ond sis rot Aug zugget wider wie wild.

D Wertin hät zwaamol zemezellt; s hät e großi Rechnig gge vo dem tüüre Burgunder, au wenn si nöd emol Zees för die vile Lagerjohr grechnet hät. De Schnyder Ribi, wo de Wy bstellt gha hät, ischt nobel gsi, wie se si för en Kaisermacher ghöört, er hät aals uf sini Chappe oder Chrone gno, ond da ischt em nöd ring ggange. De Fischer Grüeninger hät e drom ufzoge:

«Gell, Ribi, de Näppi holt sis Goldstüggli mit Zeece wider zrugg.»